

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 19 (1929)
Heft: 25

Artikel: Eine Fahrt auf den Monte Generoso
Autor: F.V.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-640712>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

die „in Anbetracht der Klagen von Frauenseite“ über das zu leichte Herumstreichen in den burgerlichen Waldungen erlassen wurde. Beides, Vergehen und Strafe, sind auf dem Bilde „draftisch“ dargestellt.



Durch's Tannen-Buchen-Dunkel
Dringt silbern Mondenschein:
Die Menschen gingen schlafen.
Nun wird's im Wald erst fein.
Glasbrunnensymphy schwingt sich
Heraus zum Brunnentrand,
Und tanzt den Elfenreigen
Im silbernen Gewand.
Der Walbschrott bläst begeistert
Im hellen Mondenschein,
Auf schwankem Buchenaste
Zum Tanz die Melodei'n.

Doch plötzlich Totenstille,
— Vom Turm schlägt's Mitternacht.
Der Walbschrott flüstert leise:
„Gib acht, gib acht, gib acht!“
Zu leicht geschürzt ist wieder
Dein Mondscheinstrahlenshawl,
Und dorten lauert einer
Vom Stadtförstpersonal.
Schreibt er Dich auf, so find'st Du
So bald nicht mehr den Rant'
Und kannst dann Mondscheintänzen
Des Nachts — in Hindelbank.

Eine Fahrt auf den Monte Generoso.

Nochmals türmt sich südlich des Luganersees das Gebirge zu majestätischer Größe, bevor es sich zur lombardischen Tiefebene verflacht. Wie ein mächtiges Bollwerk rahmt es den vielbesungenen, vielgestaltigen See mit seinen imposanten Steilabstürzen ein und gipfelt im Monte Generoso, früher vom Volke auch Gionnero oder Calvaggione genannt. Dieser Berg hat von jeher eine ganz besondere Stellung eingenommen. Schon Heinrich Zschokke besang die einzigartige Pracht des südlichen Rigi, wie unser Berg mit Recht genannt wird. Ihm schloß sich Weilenmann, der bekannte Alpenpionier, an. Und Hunderttausende haben seither versucht, in gebundener und ungebundener Sprache, die Anmut der Aussicht in Worte zu fassen. Restlos wird das Worten nie gelingen. Die Ueberlegenheit des Generoso über irgend

eine der Spitzen der nördlichen Alpenausläufer der Schweiz in bezug auf Farbe, Erhabenheit und Breite der Aussicht ist unbestreitbar. Zum Teil liegt dies in der Tatsache begründet, daß der Uebergang von der Ebene zum Gebirge auf der italienischen Seite der Alpen viel unmittelbarer, viel schroffer ist, der Aufbau der Alpenkette also imposanter wirken muß. Dazu gesellt sich die klarere Atmosphäre, die eine umfassendere Fernsicht ermöglicht. Die Sonne blüht den ganzen Tag auf die Stirnseite der Alpen, trifft sie nicht nur schräge, wie auf der nördlichen Seite.

Nationalrat Dr. Carlo Pasta hat den Generoso erschlossen. Schon in den sechziger Jahren des verfloffenen Jahrhunderts, als der regere Fremdenverkehr eben erst begonnen hatte, wagte er es, auf einer sonnigen, ausichtsreichen Bergterasse am Südbang ein Kurhaus „Bella Vista“ zu bauen. Er ließ zur bequemen Besteigung des Berges bessere Fuß- und Reitwege anlegen. Das Hotel gewann als Höhenkurort rasch einen vorzüglichen Ruf. Es wurde aber auch der Sammelpunkt der Naturforscher und der Gelehrten. Denn der Generoso ist nicht nur ein Aussichtspunkt erster Ordnung, er zeichnet sich auch durch seinen großen Wald- und Pflanzenreichtum aus. Die Osthänge des Berges sind stark bewaldet, wie bei keinem anderen Tessiner Berg. Zudem hat es da ausgedehnte Weiden mit vielen seltenen Pflanzen. Nicht umsonst nennt der Italiener einen Abhang „il giardino della regina“. Der Naturwissenschaftler rückt mit einem langen Verzeichnis von Blumen und Pflänzchen auf, die man nur da trifft.

Darf es verwundern, daß nach der Eröffnung der Gotthardbahn der Wunsch laut wurde, eine Bergbahn auf den Gipfel zu bauen? Im Jahre 1889 begann der Bau und im Mai 1890 konnte bereits die Eröffnung erfolgen. Die Bahn beginnt im freundlichen Capolago, das in der Kunstgeschichte einen hellklingenden Namen hat, sind doch hier die Maderno zu Hause, unter denen Carlo Maderno als Bauleiter des Vatikans, Ersteller der Hauptfassade der Peterskirche und verschiedener Paläste Roms besonders genannt zu werden verdient. Gotthardbahn oder Kursschiff bringen den Reisenden rasch und bequem nach dem Ausgangsort der Bergbahn. Die ganze Bahnlinie hat von Capolago bis Generoso-Rulm eine Länge von 8,9 Kilometer und überwindet eine Höhendifferenz von 1338 Metern, bei einer maximalen Steigung von 22 Prozent. Sie ist nach dem

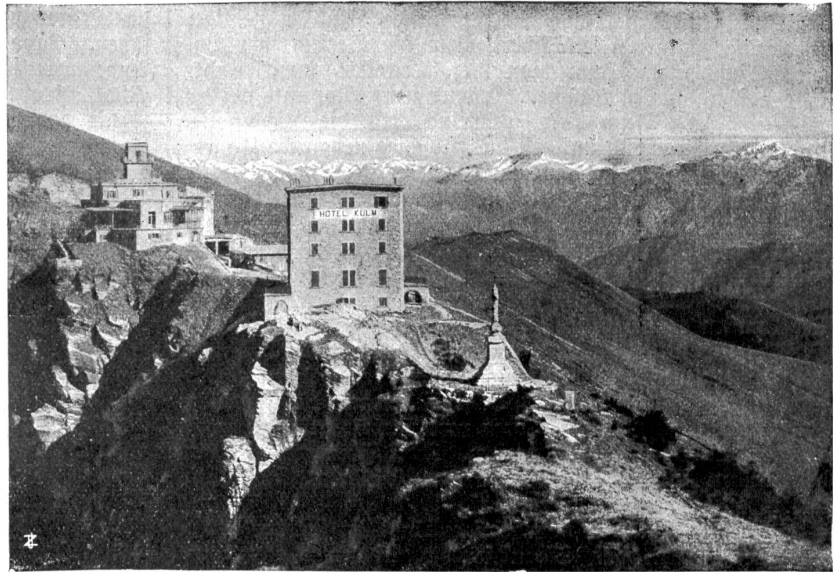


Ausblick vom Generoso auf Luganersee und Walliser Alpen. In der Mitte die Monte Rosa.

Zahnradsystem Abt gebaut und hat einfache Zahnradschienen auf geringen Steigungen, doppelte bei großen Steigungen. Die bequemen Personenwagen erlauben freie Aussicht nach allen Seiten. Der rüstige Fußgänger kann den Generoso aber auch auf gut angelegten Wegen besteigen. Solche gehen von Mendrisio, Maroggia, Castello San Pietro, von Muggio und Arogno aus.

Eine Aprilsfahrt auf den Generoso wird zu einem Erlebnis. Sie geleitet — an sich schon ein Zauber — durch die verschiedenen Stadien des Frühlings. Wenn drunten die Kirschen, Pfirsichen und Birnbäume ihre Knospen geöffnet haben, wenn die Magnolien blühen und in den Luganeser Gärten der Lenz seine volle Pracht entfaltet hat, dann ist es ganz besonders reizvoll, zu studieren, in was für Etappen der Frühling sein Regiment antritt. Am mächtigen Salvatore vorbei gleitet das Schiff auf dem noch nachtdunklen See. Die Bergbahn klettert rasch an den südwestlichen Abhängen hinauf und öffnet sofort eine entzückende Aussicht auf das ganze Mendrisiotto, das wie ein einziger herrlicher, wohlgepflegter Garten anmutet. Am steilen Hang blühen Veilchen, Schlüsselblümchen, Anemonen, Leberblümchen, umgaukelt von buntfarbigem Schmetterlingen. Der Rehrunnel von San Nicolao läßt uns nach etwa 20 Minuten Fahrt die Station San Nicolao erreichen, in deren Nähe die berühmte Einsiedelei steht, wo sich am Ostermontag und an Mariä Geburt, am 8. September, die Leute des Mendrisiotto ein Stelldichein zu frommer Feier geben. Im lieblichen, wunderbar anmutenden Val dell'Alpe Salorino windet sich die Bahn nun durch prachtvollen Wald aufwärts, zuerst durch Kastanienhaine, dann durch Buchen- und Tannenwald. Man blickt ins heimelige Muggiotal hinab, hinüber zum breiten Kegel des Monte Bisbino, den ein Kloster krönt.

Eine Ueberraschung seltenster Art wartet in Bella Vista. Nicht viele Bergbahnen können derartige effektvolle Szeneriewechsel bieten. Steil fällt der Berg in die unermessliche Tiefe des Luganersees. Der San Salvatore drüben ist ins Unbedeutende zurückgetreten. Während die Landschaft um



Gipfel des Monte Generoso.

Lugano noch in einem blauen Zwielichtnebel träumt, öffnet sich darüber in herrlichster Klarheit der Blick auf die imposante Kette der Walliser und Berner Alpen. Das ist so herrlich schön, daß selbst der Vielgereifte und Verwöhnte sich eines Ausrufs der Ueberraschung und der Freude nicht zu enthalten vermag. Es ist vor allem das Gipfelbadem der Monte Rosa, das den Blick immer wieder gefangen nimmt. Und da stehen auch die übrigen alpinen Größen: Matterhorn, Strahlhorn, Mischabel- und Fletschhörner, Monte Leone, Jungfrau, Finsteraarhorn. Wer hier gestanden hat, der gibt Hans Schmid, dem feinen Cicerone des Tessins, recht, wenn er schreibt: „Die Fahrt auf den Monte Generoso verdient lauter Preis und Bewunderung“. Noch schöner ist die Aussicht von dem 8 Minuten entfernten Belvedere, einer mit Eisengeländer versehenen Rotunde an der Bergkannte.

Auch die Weiterfahrt zum Kulm ist eine Fahrt durch Pracht und Schönheit. Von den Generoso-Hotels auf Betta führt ein guter Weg in zehn Minuten zum Gipfel, auf dessen Mitte der Grenzstein Schweiz-Italien steht. Hier ist die Aussicht noch überwältigender, umfassender. Wer sie schildern will, der kommt ohne Superlative schlechtweg nicht aus. „Der Hauptreiz liegt in dem padenden Kontrast zwischen Hochgebirge und Tiefland, der Parade alpiner Majestäten, die im Norden vom Monte Rosa bis zum Ortler firnglänzend dastehen, und der ungeheuren lombardischen Ebene, aus der in blauer Ferne große weiße Tupfen heraus schauen: Mailand, Pavia, Monza, Piacenza!“ (Schmid.) Aber auch die tessinische Landschaft mit ihren Dörfern, Kirchen und Kapellen, die liebliche, villenumsäumte Bucht von Lugano, nehmen den Blick gefangen. Dann wieder blickt man auf die nahen Felsenhäupter des Monte Leone, des Monte Grigna und Monte Campione, die den Comersee umsäumen, von welchem man eben noch ein Stücklein bei Bellagio erhascht. Auf der andern



Monte Generoso. Alp Cascina d'Armirono und blühende Wiesen.

Seite präsentiert sich auch der Langensee. Und in nebliger Niederung glänzen wie Silberfledlein die Seelein von Varese. Stundenlang kann man hier verweilen, inmitten der schönen Bergblumen träumen. Immer neue Momente werden sich enthüllen. Denn stets wechselnd sind die Lichteffekte. Und welche Pracht bringt erst das Abschied nehmende Tagesgestirn, das die Berge in ein leuchtendes Rot taucht!

Eigenartig sind die Grenzverhältnisse. Die Hotels stehen auf italienischem Boden. Das südlich gelegene Muggiotal gehört zur Schweiz, während die nordöstlichen Alpweiden und Dörfer dem Regno einverleibt sind. Verkehrte Fronten! Italienische Grenzwächter stehen denn auch überall herum. Sie konnten es indes nicht verhindern, daß ein deutsches Pärchen die Grenze überschritt, sicher in Unkenntnis. Erst weit unten sahen sie die Durchbrenner. Ich war gespannt, was nun geschehen würde. Letztes Jahr hätte man die Touristen einfach verhaftet und nach Como zum Verhör geführt. Heute ist man wieder ruhiger geworden. Zwei Finanzier sprangen den beiden Schwarzgängern nach und führten sie höflich wieder auf Schweizergebiet zurück.

Eigentlich möchte man einige Tage in dieser Pracht verweilen, möchte das Schauspiel des Sonnenaufgangs erleben, die wechselnden Beleuchtungseffekte studieren. Das läßt den Berg sicher noch lieber gewinnen. Eines aber offenbart auch der kurze Besuch: All' die begeisterten Schilderungen der herrlichen Aussicht dieses einzigartigen Berges sind nicht übertrieben! Der Monte Generoso ist wirklich der König der schweizerischen Aussichtspunkte, der Kaiser der Ausichtsberge Luganos.

F. V.

Sutter-Mareili.

Von Emma Stump.

(Schluß.)

Dort aber durfte ein blaßes Stadtkind, von Fräulein von Fellenberg freundlich dazu aufgefordert, frohe Ferientage zubringen. Es lernte in Mareili eine Altersgenossin kennen, mit der es sich unterhalten und lachen durfte.

Der Name des Bernermädchens, den Mareili zuerst aussprach, brachte uns die Entdeckung, daß die einstige Gespielin Mareillis meine Mutter gewesen war. — Wie freuten wir uns beide darüber! —

Ein ganz neuer Glanz war gleichsam über unserem Verkehr aufgegangen, der uns innig miteinander verband!

Noch erinnere ich mich gut, wie die Mutter uns Kindern von ihren in Hofwil zugebrachten Ferientagen erzählt hat. Da tauchte vor allen die Gestalt des Hofwiler-Gutsboten Gribi in ihren Erzählungen auf. Ihn hatte sie, so lange sie sich zurück zu erinnern vermochte, immer gekannt. Und stets war es für sie und ihre Geschwister ein freudiges Ereignis gewesen, wenn sein Bernermädchen vor dem Haus an der Aramgasse vorfuhr, wo ihre Eltern wohnten und die Tante Nanette einen Tuchladen führte. Gribi hatte von Zeit zu Zeit dort Einkäufe für seine Herrschaft zu besorgen und auch die für Hofwil bestimmten Pakete, die von andern Kaufstellen dorthin gebracht worden waren, in seinem Wagen aufzunehmen.

Und einmal kam der frohe Tag, da der Bote auch das blaße Stadtkind mit samt seiner brodierten Reisetasche auf den Kutschersitz gehoben, zuletzt sich selber hinaufgeschwungen hatte und fortgefahren war nach dem schönen Hofwil in weiter, grüner Landschaft draußen.

Der Bote Gribi, ein ehemaliger Wehrlibub, war der Onkel Mareillis. Durch ihn hatte Mareili bald die gleichaltrige Bernerin kennen gelernt, der es erlaubt wurde, zu ihrer Stärkung in Mareillis Gesellschaft sich draußen zu tummeln. So waren die beiden bald gute Kameradinnen geworden.

Mit seiner Gönnerin ging das Bernerkind jeweilen zur Mittagstafel in das große Haus hinüber. Dort saß es mäuschenstill an der langen Tafel, die Emanuel von Fellenberg präsiidierte und wo auch alle übrigen Familienglieder,

die Lehrer und die vornehmen Zöglinge an ihren Plätzen saßen. Papa Fellenberg hielt strenge Tischordnung. Sein Auge war scharf und sehr wachsam. Das ihm zugeteilte Stüd Brot mußte jedes während des Essens verzehren. Nichts davon durfte mit fortgetragen werden, nichts in der Tasche verschwinden. Der Gebieter ahndete Vergehen gegen dieses Gebot schwer. Das tägliche Brot galt als eine Gabe Gottes, die unter keinen Umständen vergeudet werden durfte. So hörten wir Kinder unsere Mutter erzählen.

Es gab Fehljahre, wo das Korn schlecht oder in ganz ungenügender Menge gedieh und auch aus der Ferne keine Brotfrucht zu erhalten war. Papa Fellenberg erlebte in dieser Hinsicht mitunter schwere Sorgen. So erzählte Mareili. —

Zu seinen Nachbarn im Lehrerhaus stand Mareili durchwegs in freundschaftlicher Beziehung. Es hatte in seiner eigenen körperlichen Hilflosigkeit den Beistand gutherziger Frauen oder ihrer größeren Buben und Mädchen nötig. Ja, es war geradezu darauf angewiesen. Wie hätte die Arme den Wasserkuber die Treppe hinaufzutragen vermocht, wie den Boden zu scheuern oder wäre es imstande gewesen, das Holz zur Feuerung herbeizuschleppen?

Mareili bezahlte mit guten Ratschlägen in schwieriger Familienlage, mit Trostesworten, die, aus mitfühlendem Herzen kommend, zu bekümmerten Herzen den Weg nicht verfehlten. Dosters auch strickte es, zum Dank, für kleine Beinden ein Paar Strümpflein oder nähte für ein Mädchen, das eben schulpflichtig geworden, ein Röcklein zurecht. Nie ruhten seine Hände. Feinste Handarbeiten aller Art lieferte es auf Bestellung an vornehme Damen.

Sinter einem großen Schrank holte Mareili gelegentlich eine der vielen Schachteln hervor, die dort aufgestapelt waren, dann wuschte es vorerst den Staub vom Deckel und hielt mit heiterem Lachen in launiger Weise dem unverschämten Gast eine Strafpredigt. „Warum mues er de ging wieder cho, dä Lappi? Wenn i ne doch so haffe u ne-n-allimal wieder furtjage wie-n-es Büßi ab der Röstli!“

Jetzt öffnete sich der Deckel und vor mir lag ein feines Spitzenmuster oder sonst eine kunstvolle Handarbeit. Nicht nur neuhergestellte Wunderwerke aller Art fertigten seine fleißigen, geschickten Hände an. Auch Schäden besserte es mit großer Geduld meisterhaft aus.

So verdiente Mareili seinen bescheidenen Lebensunterhalt. Hinter dem Schrank holte es gelegentlich seine Garnwinde hervor, eine Drechslerarbeit seines verstorbenen Vaters. Sie war fast so hoch, wie das Weiblein selber. Beim Gebrauch stellte es sie vor sich auf den Boden und behandelte sie wie ein lebendiges Wesen, mit aller Sorgfalt und Liebe, man möchte fast sagen: mit Hochachtung.

Mareili liebte die Kinder. Es hatte schon manchem in seiner Umgebung etwas Gutes getan. Ganz zufrieden mit ihnen war es nur, wenn sie ruhig zu seinen Füßen saßen mit einer Strick- oder Brodierarbeit in den kleinen Händen. „Albets ich es so der Bruch gñ!“ sagte es und sprach aus eigener Erfahrung. Auch die Buben strickten und stifteten mit den Schwesterchen um die Wette.

Zur Sommerzeit war ich oft mit Mareili in seiner guten Stube, denn es besaß auch eine solche. Im Winter wurde dieses freundliche Gemach nur aufgegeben, um das teure Brennholz für „dä allmächtig Ofe“ zu sparen, der hier in einer Zimmerede stand. An den Wänden hatten die wertvollen Möbel Platz gefunden, die Mareillis Vater einst gearbeitet. Ein Sekretär aus massivem Rußbaumholz und eine eichene Kommode bildeten die vielgeschätzten Prunkstücke.

Zur Zeit, da ich Mareili kannte, brachte eine vornehme Dame aus dem Geschlecht derer von Fellenberg den Sommer jeweilen auf einem benachbarten Gut zu. Diese Dame lud Mareili stets auf ein paar Wochen zu sich ein. Dort bewohnte es in einem Dekonomie-Gebäude ein angenehmes Zimmer und genoß beste Landluft. Mit Freuden folgte es dem Ruf. Wenn der Wagen, der die Alte abholte,